

**Predigt des Weihbischofs Friedrich Ostermann  
im Festlichen Jubiläumsgottesdienst anlässlich  
des 100. Jahrestages der Weihe der  
St.-Pantaleon-Kirche Roxel am  
Ostermontag, 16. April 2001**

Liebe Schwestern und Brüder!

In Dankbarkeit und Zuversicht haben wir uns heute morgen aus Anlass des 100-jährigen Jubiläums hier versammelt. Unser Dank gilt Gott, der in den 100 Jahren vielen Menschen hier seine Nähe geschenkt hat. Und weil die Menschen hier die Nähe Gottes erfahren, konnten sie auch den Mitmenschen nahe sein in Güte und Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft. Wir danken Gott für seine grenzenlose Liebe und danken ihm auch an dieser Stelle für die Liebe, die er in den Herzen vieler Menschen geweckt hat. Wir danken aber auch all denen, die in den 100 Jahren mitgeholfen haben, diese Kirche zu erhalten. Wahrscheinlich hat man die Bausumme von damals wenigstens noch einmal aufbringen müssen, damit diese Kirche die 100 Jahre übersteht.

Wir haben uns auch in Zuversicht hier versammelt, wie es das Leitwort dieses Jubiläumjahres zum Ausdruck bringt: **"Der Glaube geht weiter"**. Und dafür haben wir in dieser Kirche durchaus sehr deutliche Zeugnisse. Das erste Zeugnis, das ich nennen möchte, ist noch auf dem Weg hierher. Es handelt sich um das Epitaph eines adeligen Laien, das im Augenblick noch restauriert wird, aus dem 12. Jahrhundert, aus der Zeit der Gründung dieser Gemeinde. Ein Mann des Glaubens wird dort dargestellt, in Erinnerung gerufen. Man hat nicht nur das Wort Gottes gehört, man hat es auch in die Tat, in das Leben umgesetzt.

Und dann sind da zwei weitere Epitaphien von 1643 und 1645 - also gegen Ende des 30-jährigen Krieges. Ein Mann und eine Frau bekunden dort ihren Glauben, Glauben, der durch die Reformation hindurchgegangen ist. Glaube, der aber dann die Spur gehalten hat. Und wir finden ein Epitaph von einem Franzosen mit seiner Tochter, der 1789 nach der Französischen Revolution hierher geflohen ist - nach Roxel. Weil er in seiner Heimat als Christ verfolgt wurde, kam er nach hierhin. Ja, wir begegnen hier über 8 Jahrhunderte hin, ja 9 Jahrhunderte hin, Menschen, die den Glauben ihrer Zeit immer wieder neu gewagt haben. Ja, es trifft zu: **Der Glaube geht weiter** - und warum sollte er heute nicht weitergehen?

An uns liegt es und natürlich entscheidend auch an der Gnade Gottes, die uns aber nie versagt wird, ob der Glaube weitergeht. Der Glaube will gelebt werden in einer Zeit, die sicherlich anders ist als vor 100 Jahren.

Aber vor 120 Jahren, da charakterisiert Friedrich Nietzsche unsere Zeit schon sehr zutreffend. In seinem Werk "Also sprach Zarathustra" lässt er Zarathustra Folgendes sagen: „Seht, ich zeige Euch den letzten Menschen. Was ist Liebe, was ist Schöpfung, was ist Sehnsucht, was ist Stern?“ So fragt der letzte Mensch und blinzelt. „Die Welt ist dann klein geworden und auf ihr hüpfet der letzte Mensch, der alles klein macht. Man hat sein Lüstchen für den Tag, sein Lüstchen für die Nacht, aber man ehrt die Gesundheit.“ - „Wir haben das Glück erfunden“, sagen die letzten Menschen und blinzeln. „Ein wenig Gift ab und zu, das macht angenehme Träume und viel Gift zuletzt zu einem angenehmen Sterben.“

Ist unsere moderne Gesellschaft an diesem Punkt angekommen? Ganz gewiss nicht in der breiten Zahl, aber die Vorhut, so scheint es wenigstens, ist bei der Station "letzter Mensch". Wer bestimmt die Zukunft? Der letzte Mensch?

Die Chancen für ihn stehen offensichtlich nicht schlecht. Die Statistiken besagen, 60 % in Westdeutschland sind für die aktive Sterbehilfe, 80 % in Ostdeutschland, 85 % in den Niederlanden, und dort ist ja auch die Euthanasie nicht einfach legalisiert, aber sie ist nicht mehr strafbar. Der letzte Mensch im Vormarsch, so könnte man denken. Man kann auch denken, dass er große Chancen hat. Und dennoch gibt es auch das andere.

Das andere, von dem Friedrich Nietzsche auch spricht: „Ich will dich kennen, Unbekannter, Du tief in meine Seele Greifender, mein Leben wie ein Sturm Durchschweifender, du Unfassbarer mir Verwandter. Ich will dich kennen, selbst Dir dienen.“

Der große Unbekannte durchwirkt er nicht auch unsere Welt? Gibt es da nicht auch Spuren für diesen großen Unbekannten, denen die Menschen folgen. Ich denke da besonders an eine Spur, nämlich die Sehnsucht nach dem Vollkommenen. Die Sehnsucht nach dem immer Größeren. Vielleicht auch dann in der Form des Wunsches nach immer mehr, nach immer schneller, nach immer größer, nach immer weiter. Warum sind wir denn nicht damit zufrieden, wo wir sind. Dazu müssten wir uns zwingen mit Gewalt. Es gibt dieses andere Streben in uns nach dem immer Größeren und eine alte Deutung für Gott, so möchte ich einmal sagen, lautet: "Deus Semper Major" - Gott ist der immer Größere, das, was wir im Tiefsten unseres Herzens suchen. Das ist er,

der immer Größere, der niemanden von uns in Ruhe lässt. Wir alle werden von ihm berührt, angehaucht, niemand kann sich ihm ganz entziehen.

Aber warum bekommt er dann keinen Raum bei uns. Ich denke, es gibt drei Möglichkeiten auf dieses immer Größere oder auf den immer Größeren zu reagieren.

Die erste ist die des letzten Menschen. Was ist Liebe, was ist Sehnsucht, er hat nur noch ein Lächeln dafür über, und dann genügt das Lüstchen für den Tag, das Lüstchen für die Nacht, und wenn man dabei auf seine Gesundheit achtet, das genügt dann auch. Das ist Haltung der Resignation. Das immer Größere, was dich lockt, du kannst es nicht erreichen, darum bleib bei dem, was du hast, und richte dir es möglichst gemütlich ein.

Das andere ist das Streben nach dem immer mehr, nach dem immer Mächtigeren und Größeren. Ich schaffe selbst das immer Größere. Vielleicht auch den immer Größeren. Ich mache mir selbst meinen Gott.

Die dritte Möglichkeit ist, ich werde still vor diesem immer Größeren, der mein Leben durchwirkt. Ich werde still, und ich höre und darf erfahren, dass in dieser Stille ein Friede mir geschenkt wird. Und das ist erst der Beginn. Und wenn ich so höre, dann stoße ich irgendwann auch auf die Botschaft dieses Jesus von Nazareth.

Von dieser Botschaft berichtet Ihr alter Taufbrunnen aus der 1. Kirche sehr eindringlich. Meine Deutung ist vielleicht etwas eigenwillig, aber ich möchte sie dennoch vorbringen.

Dort sind einmal die 4 Wesen: Der Mensch, der Löwe, der Stier und der Adler. Wir haben uns daran gewöhnt, sie zu den Apostelsymbolen herabzuwürdigen, wage ich einmal zu sagen. Denn sie sind ja ursprünglich die Wesen, die den Gotteswagen ziehen, die etwas aussagen über Gott.

Der Mensch über seine unendliche Weisheit, der Löwe über seine unendliche Macht, der Stier über die unendliche Lebenskraft und der Adler über die unendliche Weite Gottes. Symbole für den großen Gott, der nicht zu fassen ist, aber zu ahnen. Davon erzählt Ihr Taufbrunnen zuerst. Über 900 Jahre hinweg grüßt dort die uralte menschliche Erfahrung, dass uns das Geheimnis Gottes niemals loslässt.

Doch Ihr Taufbrunnen geht weiter zwischen diesem Wesen Jesus Christus. Denn er, der Unbegreifliche, hat sich geoffenbart in diesem Jesus von Nazareth, in seiner grenzenlosen Liebe und in seiner Macht über den Tod. Davon erzählt Ihr Taufbrunnen vom Geheimnis und von der Lichtung dieses Geheimnisses in Jesus

Christus. Und das wir hineingenommen werden sollen in diese Nähe Gottes durch die hl. Taufe, nicht nur durch das Wort, sondern durch das Hineintauchen in das Wasser des Lebens. Ja wir dürfen uns auf den Weg machen zu dem immer größeren Gott, und er kommt uns liebend entgegen. Das ist die Antwort auch heute noch. Nach 900 Jahren in einem neuen Gewand vielleicht, aber dennoch die uralte Antwort.

Und dann ist da der Bischof. Wer es ist, wissen wir nicht. Er hat den Stab in der Hand und die Bibel, das Wort Gottes. Er soll die Botschaft weitergeben von dieser grenzenlosen Liebe Gottes. Er soll davon künden, dass das Geheimnis sich gezeigt hat, dass wir voller Zuversicht uns beschenken lassen dürfen und so unser Leben wagen können. Und da kann er, der Bischof, den Anfang machen und uns brüderlich stützen, geschwisterlich stützen, aber alleine kann er in einer modernen Gesellschaft den Menschen nicht mehr erreichen. Da sind wir alle gerufen, zunächst einmal uns von diesem Glauben erfüllen zu lassen. Auf die Resignation des letzten Menschen zu verzichten und auch den Weg des Machers nicht zu gehen, sondern den Weg des Glaubenden, des Hoffenden und des Liebenden.

In der Welt der Resignation und in der Welt des Machers gibt es mit größter Wahrscheinlichkeit keine Liebe. Das ist kaum denkbar. Und wir dürfen dieser Welt das bringen, was sie im Tiefsten sucht: Unsere menschliche Liebe und die Liebe Gottes. Und so sind wir alle berufen, mitzuhelfen, dass die frohe Botschaft die Herzen der Menschen erreicht. Dass so der Glaube wirklich weitergeht. Und das geht nicht nur durch das Wort. Es ist wichtig, unverzichtbar, auch dazu sollten wir uns befähigen lassen, dass wir über unseren Glauben reden können. Doch genauso wichtig ist das Zeugnis des Glaubens, dass jemand aus dieser Mitte lebt und darum sein Leben auch anders lebt, in Liebe und Treue und Engagement und vor allen Dingen in Freude. Dass die Freude immer größer ist als alle Angst und alles Leid.

Wo wir solchen Menschen begegnen, da wächst der Glaube, da geht der Glaube weiter. Überlassen wir den letzten Menschen nicht das letzte Wort. Wir haben allen Grund, Glaube, Hoffnung und Liebe in diese Welt hineinzutragen.

Jesus Christus, der Auferstandene, ist mit uns auf dem Weg, wie er auf dem Weg mit den Emmaus-Jüngern war. Und er bricht uns immer wieder neu das Brot des Lebens, der Hoffnung und der Zuversicht.

Amen.